

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne),
Rheinstraße 9 und Eltville (H. Böhm), Gde. Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Dienstag

18

Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für achtstündige Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Geuerke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geuerke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geuerke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geuerke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geuerke.

Nr. 114 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Rheinische Sonntagsblätter“
Zweimal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“
Einmal jährlich: „Wiesbadener Volksblatt“

33. Jahrgang.

Der Kampf um die Feste Przemyśl

Wutausbrüche

Von Abraham a Santa Clara.

Der Engländer kann uns weder zu Wasser, noch zu Land besiegen. Alle seine Versuche, das eine oder das andere zu tun, sind zu seinem eigenen Unheil ausgeschlagen. Um uns trotzdem Abbruch zu tun, hat man sich in London zu Maßregeln längst entschlossen, die allem Völkerrecht Hohn sprechen, wie konnten dann umso weniger mit den Händen im Schoß zusehen, als England in seinem schlechten Bestreben von dem neutralen Amerika auf das Eifrigste unterstützt wird. Daher der Unterseebootkrieg, den erbarmungslos gegen jedes feindliche Schiff zu führen, ein Gebot der Selbsterhaltung für unser Reich, wie für unsere Unterseeboote ist. Nächst sich ein neutrales Schiff der Kriegszone, fährt es in sie ein, so weiß sein Kapitän, daß er von tausend Gefahren umgeben ist und seine Mannschaft und seine Passagiere ihren Ausbruch.

Die „Lusitania“ war nichts weniger als ein neutrales Schiff, sie war das größte und schnellste englische Schiff, war als Dampfer ausgerüstet und führte ungeheures Kriegsmaterial für England an Bord. Sie auf einem solchen Schiff als Passagier einzuschiffen, heißt nicht nur, um den Ausdruck eines amerikanischen Senators anzuwenden, eine belagerte Festung sich als Sommerfrische auszuwählen. Wer es tat, spielte mit seinem Leben. Es kommt hinzu, daß die deutsche Botschaft in Washington dringende Abmachungen in den Blättern veröffentlichte, in denen Jedermann gewarnt wurde, die Fahrt über den Ozean nicht auf englischen Schiffen anzutreten, die in steter Gefahr schwebten, torpediert zu werden! Es ist sehr gleichgültig, ob diese sehr ernst gemeinte Warnung von der amerikanischen u. der englischen Presse laut verklärt und verhört wurde. Sie und die feindlichen Spezialisten der Schiffsahrtsgesellschaft haben dadurch nur die bedauerlichen Passagiere in einem Irctum gefangen gemacht, der sich grausam an ihnen rächte. Die Presse, die geldgierigen Spezialisten und die englische Regierung trifft ganz allein die furchtbare Verantwortung für den Untergang des Riesenschiffes und für die hunderttausenden unschuldigen Menschenleben! Ganz besonders trifft sie den englischen Marineminister Winston Churchill, der die einfachen und die ganz selbstverständlichen Maßregeln zum Schutz der „Lusitania“ außeracht ließ und so direkt als Hauptschuldiger von den Hinterbliebenen der Ertrunkenen angeklagt werden mußte.

Das dunkle Gefühl der Schuld lastet denn auch auf ganz Albion, aber niemals wird man in dem heuchlerischen aller Länder öffentlich sich dazu bekennen: „wir haben die Verantwortung an dem Geschehen zu tragen“. Nein, man hat nur ein Bestreben, diese Verantwortung auf andere Schultern zu wälzen! Und welche waren hierfür geeigneter, als die der Deutschen! Von den perfiden Männern, die im Kabinett König Georgs sitzen, bis zum Böbel herab, bestrebt sich das ganze Volk der Briten, in der öffentlichen Entrüstung gegen Deutschland zu machen! Der misanthropische Mob und der im Besitz des berüchtigten Whitechapel stehen sich in diesem Bestreben die Hand. Der Mob in London, der großen Industrie- und Hafenstädten, verbrennt deutsches Eigentum, plündert und nicht nach Herzlust, der Mob an der Börse verprügelt Engländer deutscher Herkunft, und der Mob im Parlament und auf den Banken der Minister sucht seine Rache an seiner eigenen Schuld an allem, was noch deutsch in England ist, zu fühlen. Es besteht wirklich in sittlicher Beziehung nicht der geringste Unterschied zwischen diesen in sozialer Hinsicht so verschiedenen Kategorien von Mob, sie sind einander völlig wert.

Die Regierung König Georgs läßt das Eigentum der Deutschen mit Beschlag legen, um Schadenersatz aus ihm an die Hinterbliebenen zu zahlen. Das ist gemein, aber auch sehr dumm. In Belgien ist sofort französisches und englisches Kapital in Anspruch genommen, das wir überreichliche Gelegenheit zur Vergeltung haben werden, die auszunutzen unsere harte Pflicht ist.

Die Regierung König Georgs will alle Deutschen in Konzentrationslager sperren. Das kann sie wohl tun, wir werden aber sehr darauf achten, wie diese Konzentrationslager beschaffen sind, weil wir, falls Klagen über sie erhoben werden, die zahlreichen englischen Gefangenen bei uns sofort in genau der gleichen Weise behandeln werden. Wir haben immer, England gegenüber, die besten Trümpfe in der Hand.

Die Regierung König Georgs hat die Rohheit gehabt, zu verkünden, wenn ihre Offiziere und Mannschaften des Unterseeboots, das die „Lusitania“ versenkte, im Lauf des Krieges in die Hand fallen sollten, so würde sie vor Gericht diese Männer, die nur ihre schwere Pflicht erfüllten, als Mörder stellen und das Urteil gegen sie vollstrecken lassen. Deutsche Männer müssen als Soldaten zu sterben, wo und wie es auch sei, falls nämlich das sehr Unwahrscheinliche sich ereignen sollte, daß diese haben das Mischgeschick, in britische Gefangenschaft zu geraten, muß! Doch für jeden so widerrechtlich Gemordeten der Kaiser würden wir die dreifache Zahl englischer Offiziere an die Kaiser stellen! Wenn sich die englischen Minister darüber täuschen, zu verkennen sie den Ernst der Lage und den Haß des deutschen Volkes ganz gewaltig!

Der kaiserliche Salmo sagt in einem seiner Sprüche: „Der Unrecht fähet, der wird Strafe empfangen, und wird durch die Strafe seiner eigenen Bosheit umkommen!“ Die britische Regierung und das britische Volk mögen sich wohl hüten und versehen, daß dieses Wort an ihnen nicht zur bitteren Wahrheit wird!

Bomben auf Calais und Dover

Großes Hauptquartier, 17. Mai. (Amtlich.)

Nördlich von Ypern, westlich des Kanals bei Steenstrate und bei Sas haben wir unsere vorgeschobenen Stellungen auf und gegen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellungen am östlichen Kanalufer zurückgezogen. Südlich von Neuve Chapelle halten die Engländer noch die Teile unseres vorderen Grabens, die seit den vorgestrigen Kämpfen in ihrer Hand sind. Die Gefechte dauern dort noch an.

Nördlich von Arras bei Ablain und Neuville wiesen wir französische Angriffe verlustreich für den Gegner ab.

Bei Nijl und im Prieferwalde haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entwickelt.

Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

An der Dufissa, in der Gegend Ciragolo-Czelizak, sowie südlich des Njemen bei Mariampol und Ludwinow wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Gzame gemachten russischen Gefangenen wurden Refrakten des Jahrgangs 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchentliche Ausbildung hinter sich hatten.

Unser Vortrampf zwischen Pilika und oberer Weichsel, ebenso wie auf der Front Gombor-Ern-Stanislaw, wird fortgesetzt. Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemyśl wird gekämpft.

Oberste Seeresleitung.

5100 Gefangene

Wien, 17. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß am 17. Mai 1915, mittags: Im Verhältnis zu den hartnäckigen Kämpfen der vergangenen zwei Wochen verlief der gestrige Tag an der ganzen Front im allgemeinen ohne wesentliche Ereignisse.

Die Armeen haben weiter nach vorwärts Raum gewonnen. Die gegen den oberen Inzert vorgehenden Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drohobycz genommen.

Italien am Scheideweg

Die vorliegenden Berichte aus Italien zeigen, wie der entfachte Terrorismus die Straßen der italienischen Städte beherrscht und die Gemüter der ruhig denkenden Politiker immer mehr zu verschärfen scheint. Man hat immer deutlicher den Eindruck, daß niemand mehr den Mut besitzt, diesen beiden der Straße entgegenzutreten und daß die verlängerte Sitzung des Kabinetts Salandra in erster Linie ein Sieg dieser entseelten Kräfte ist. In Rom herrscht eine Art Anarchie. Demonstrationen am frühen Morgen, am Nachmittag und noch spät in der Nacht begannen und wurden von der Menge weitergetragen. Militär in weißem Aufzug an allen Ecken und Enden und in der Nähe der wichtigsten Botschaften oder Privathäuser und über allen der immer wiederkehrende Ruf: „Nieder mit Giolitti, dem Verräter des Vaterlandes!“ „Herr Giolitti, den die Menge für den Vertreter des Friedensabkommens hält, wird niedergeschrien, aber Verurteilung auf Deutschland, Österreich, den Kaiserlichen Willen, der Abgrenzung seiner gewohnten Spazierwege fortgesetzt, beweisen, daß der Kampf gegen Giolitti den Feldzug für den Krieg bedeutet. Gegen diese Kriegshetze erhebt sich kaum noch etwas Mähtiges, und die Welt wird vor der erneuten Gefahr stehen, daß ein Land ohne Einigkeit den Krieg unbedingt vermeiden will, muß oder will unfähig aufzuheben, weil sie nicht in den Vem und die Agitation der Gasse herabsinken will. Mit kleinen Demonstrationen fing es an. Mit der Alternative „Krieg oder Revolution!“ scheint man heute schon die Mehrheit im Parlament und in der Bevölkerung eingeschüchtert zu haben.

Ein überaus deutliches Zeichen für die herrschenden Zustände ist der Rückgang der neutralistischen Presse, den man heute vor allem an der Haltung der von Giolitti beeinflussten „Stampa“ wahrnehmen kann. Das Blatt legt in einer rühmlichen Korrespondenz dar, daß alles für die Rückkehr Salandra mit unverändertem oder erweiterten Ministerium spreche, daß in beiden Fällen der Eintritt Italiens in den Weltkonflikt an der Seite des Dreiverbandes allgemein erwartet werde, ja, daß höchstwahrscheinlich Salandra sich der Kammer in einer Situation vorstellen werde, die im Sinne der Intervention eintreten sei. Die von der „Stampa“ berührte Frage, ob oder bis zu welchem Grad Italien sich dem Dreiverband gegenüber bereits verpflichtet habe, kann auf keinen Fall beantwortet werden. Ebenso schwierig ist es, davon zu sprechen, welches das Verhältnis Italiens zu seinen bisherigen Bundesgenossen ist. Bekanntlich wird in der italienischen Presse von einer Liquidation des Dreiverbandes durch Italien gesprochen. Wenn dieses Gerücht begründet ist, so kann es sich nur um das Bündnis mit Österreich-Ungarn handeln. Die „Telegraphen-Union“ erklärt, sie könne mitteilen, daß in Berlin eine solche Liquidation oder etwas, was einer solchen gleichste, nicht erfolgt ist.

Die Freunde der Kriegshetze

Rom, 16. Mai. (Cit. Press.) Die Bestätigung des alten Kabinetts Salandra wurde fast allgemein als Zeichen angesehen, daß die Lage sich zur Intervention neigen wird. Benignitäts lassen die Kriegsparteien das Ereignis so auf. Deshalb herrscht in der Stadt eine gehobene Stimmung und die Gewalttätigkeiten haben nachgelassen. Rom zeigt Festlichkeit. Gegenstand patriotischer Kundgebung ist auch (wie schon gemeldet wurde), die englische Botschaft.

Die Kriegsbilder frohlocken und stellen die Sinnänderung des Parlaments fest. „Idea Nazionale“ schreibt: „Der König will den Krieg, die Regierung und das Land wollen ihn. Die Kammer wird ihn schon aus Freiheit wollen.“ Das „Giornale d'Italia“ ruft aus: „Treue dem beschworenen Wort!“ womit damit keine Mißverständnisse entstehen, die Treue gegen die Entente gemeint ist. Die „Tribuna“ sucht die Lösung der Krise dagegen so zu erklären, daß Giolitti nicht handeln konnte, wenn er nicht den Bürgerkrieg heraufbeschwören wollte. Das Kabinett Salandra werde es leichter haben, mit den Interventionisten zu paktieren und die diplomatische Aktion weiterzuführen.

weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet.

Britische Schiffe gesunken

Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Athen: Aus Mytilene wird berichtet, daß britische Kriegsschiffe in den Dardanellen auf Minen gestoßen und gesunken seien. Die Zahl wird nicht angegeben.

Siegreiche Kämpfe im Kaukasus

Der „Tamin“ meldet: Ein mehrstündiger heftiger Angriff im Dardanellen-Bah wurde mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Der Dardanellen-Bah liegt nordöstlich von Erzerum.

Der Kampf um die Dardanellen

Konstantinopel, 17. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Die von Reuter über den Stand der Operationen bei den Dardanellen verbreiteten Mitteilungen, daß die Türken dort eingeschlossen sein sollten, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Tatsache ist vielmehr, daß die englische Stellung bei Sedd ul Bahr ständig verfestigt worden ist und nur noch etwa zwei Kilometer von der Südspitze ins Land reicht. Dort steht auf den ersten Höhen in mehrfach befestigter Feldstellung die türkische Armee in numerisch großer Übermacht. Sie behauptet von dort in südlicher Richtung die Halbinsel Gallipoli. Die zweite Stellung der Alliierten befindet sich bei Ari Burnu. Sie reicht etwa einen halben Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert. Der am 15. Mai unternommene verzweifelte Versuch einer englisch-australischen Landungsabteilung, bei Ari Burnu durchzubrechen, wurde zurückgeschlagen, wobei die Alliierten etwa 1500 Mann verloren. Die Landungsbrücken und improvisierten Magazine am Strande sind durch feindliches Feuer der türkischen Artillerie größtenteils zerstört. Die französische Landung bei Kum-Kaleh, die nach Reuter lediglich zur Freisetzung der türkischen Streitkräfte unternommen sein sollte, endete mit alldämonischer Vernichtung und Vertreibung der französischen Truppen. Die auf Kum-Kaleh befindlichen türkischen Kanonen konnten bereits am nächsten Tage mit ihrem Feuer in den Kampf bei Sedd ul Bahr eingreifen.

Die Organisation der ungeheuren Rundgebung für den Krieg und gegen Giolitti, die heute Abend auf der Piazza del Popolo stattfand, lag gänzlich in den Händen der französischen Freimaurerei. Die neutralistischen Kräfte scheinen jeden Widerstand gegen die mächtige Bewegung aufgegeben zu haben, wie die „Frankf. Zeitung“ feststellt.

Ein „Aufruf“ an das Volk

Mailand, 17. Mai. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Den Zustand der italienischen Presse kennzeichnet folgender Aufruf an das italienische Volk, den „Popolo d'Italia“ am Sonntag in Hunderttausenden von Exemplaren verteilte: 1. Der Dreiverbandvertrag wurde am 4. Mai gekündigt. 2. Am 15. April wurde ein Kriegsabkommen mit dem Dreiverbande abgeschlossen, wonach Italien sich verpflichtet, Österreich-Ungarn bis zum 24. Mai anzugreifen. 3. Dieses Abkommen garantiert Italien die Befreiung aller unerlösten Gebiete, die Herrschaft in der Adria und große Kompensationen in Asien und Afrika. 4. Es wurde bereits zur Ausführung dieses Planes geschritten, da Offiziere des italienischen Generalstabes sich für eine einheitliche militärische Aktion in Paris und London betätigt haben. Folglich war Giolitti, der dies alles wußte, von Vitorio bezahlt. Er versuchte, das Vaterland zu verraten und Österreich auszuliefern. Angesichts der Majestät des italienischen Volkes beschuldigen wir Giolitti des Hochverrats und überweisen ihn der Verachtung und der öffentlichen Rache. Evviva la Guerra!

Die Mitteilung an die Kammer

Meldung der „Agenzia Stefani“: Der Ministerrat beschäftigte sich mit den Mitteilungen, die er in der Kammerklausur am Donnerstag machen wird. — (Damit sind alle Vermutungen erledigt, daß die Kammer bei Schaffung einer vollzogenen Taktik verlagert werden soll.)

Gegen den Krieg

Dem Mailänder „Avanti“ zufolge haben am Samstag und Sonntag in Italien an 1100 von den Sozialisten einberufene, stürmisch verlaufene Volksversammlungen der Arbeiterkraft gegen den Krieg stattgefunden, deren Verlauf die halbamtliche „Agenzia Stefani“ hartnäckig stillschweige.

Aus dem Vatikan

Amsterdam, 17. Mai. (Cit. Press.) Die „Trib“ läßt sich aus Freiburg melden: Die Haltung des Vatikans bleibt außerordentlich reserviert. Er hat jedoch die Hoffnung auf eine friedliche Lösung aufgegeben. Ein hoher, kirchlicher Beamter, der gerade aus Rom hier angekommen ist, erklärte, daß Italien vor einem Kriege, oder vor einer Revolution stehe, vielleicht sogar vor beiden. Im „Osservatore Romano“ wird aufs neue scharf protestiert gegen das freimaurerische demokratische Treiben und das phantastische Auftreten d'Annunzio. Das Blatt verurteilt die Ovationen, die dem „Befehlshaber des Kreuzes des Galliers“ und der Mutter Gottes dargebracht worden seien. In vatikanischen Kreisen wird der Krieg, der auf Anstiften der Freimaurerei ausbrechen wird, als sehr schädlich für die Kirche erachtet. Der Papst vertraut sich der Vorsehung an, hört indessen nicht auf, zu beten und für die Rückkehr des Friedens zu arbeiten.

Die Zustände in Frankreich

Ein angesehenes Bürger eines neutralen Landes hat kürzlich einen Vortrag gehalten, in dem er von den Eindrücken der Reise nach Frankreich während der Kriegszeit berichtete. Er bringt wertvolle Kunde von der Lage der in Frankreich gefangenen deutschen, von der Volksstimmung und dem Treiben der Pariser Kreise. Seine Ausführungen sind umso beachtenswerter, als hier ein offenbar scharfer Beobachter das Wort ergreift, zugleich ein Mann, dem keinerlei nationale Voreingenommenheit die Seele des Blickes trübt.

Der Vortragende führte aus:

„Als Ende August der große Krieg, an dem wir alle dem Herzen nach beteiligt sind, in gewaltiger Entwicklung war, fand ich mich gerade in der Schweiz. Geschäftliche Interessen führten mich bald nach Frankreich, wo ich vor allem Gelegenheit hatte, Beobachtungen über die Behandlung der Gefangenen zu machen. Im großen ganzen bin ich persönlich der Überzeugung, daß es den deutschen Gefangenen nicht so gut geht, wie den französischen hier in Deutschland. Ich spreche dies nicht ganz grundlos aus. Ich habe durch viele Nachrichten, die ich bekommen habe, einen tiefen Einblick gewonnen. Schon die ganze Art und Weise, wie das französische Volk sich gebärdet, diese Ausdrücke des ungebildeten Hasses, liegen einem mutmaßen, daß nicht alles ganz in Ordnung sei und so habe ich von einigen Fällen erfahren, daß z. B. zwei Bekehrte in Lyon derart auf offener Straße mißhandelt wurden, daß sie zugrunde gingen, und die Eingeweide auf dem Boden lagen. Ich bekam einen Brief, direkt nach Paris, auf eine Postkarte, die nicht „geöffnet“ werden konnte; näheres will ich darüber nicht anführen. Der Brief ist von einem jetzt noch in Frankreich lebenden Zivilgefangenen abgefaßt:

„Wir waren in Lyon unseres Lebens nicht mehr sicher. Ich ging die letzte Nacht aus der Wohnung und fand Schuß bei einer befreundeten älteren Dame. Meine Witte wurde bedroht. Ketten konnten wir uns nicht, da von Sonntag, dem 1. Tage der Mobilmachung, kein Zug mehr ging, — statt daß man uns 24—48 Stunden Zeit gegeben hätte. Bis Donnerstag hatten wir bei der Polizei die nötigen Schritte zu tun, um dann im Viehwagen ins Innere, 150 Personen, befördert zu werden. Die erste Nacht in einer Markthalle, nicht genügend Stroh. Die Männer für sich, Frauen und Kinder zusammen. Täglich gab es zwei flüssige Suppen, wie bei uns für Hunde und Schweine. Später wurde auch die Suppe besser, wir bekommen jetzt wöchentlich 2—3mal Fleisch, leben aber kann man nicht davon. Nachts liegen wir auf Stroh und haben eine Decke, viele haben sich noch Decken dazu gekauft. Betten sind ein in unerreichtbare Ferne gedachter Begriff. Rechte hat man gar nicht, man darf nichts sagen. Wir leiden körperlich und moralisch. Wir sind regelrechte Gefangene und dabei nennt man uns Schubhäftlinge. Man versucht sehr oft, soviel wie möglich zur Fremdenlegion zu bereiten, etwa 30 haben sich dazu verleben lassen.“

Ich habe auch von vielen anderen davon gehört, sogar Kriegsgefangene werden dazu gezwungen, in die Fremdenlegion einzutreten, um doch schließlich gegen die Verbündeten zu kämpfen, die da unten im heiligen Kriege in Marokko stehen. Reutlich war sogar ein Prozess angestrengt gegen einen Offizier, der sagte, er sei dazu gezwungen worden. Daß solche Fälle vorgekommen sind, ist eine bedauerliche Tatsache.

„Liebe Eltern, wir hören täglich davon, wie gut es den Gefangenen in Deutschland, französischen, englischen, geht. Viele werden krank durch Unterernährung hier, die Frauen sollen in einigen Tagen wegkommen, wir reisen wieder weiter.“

Wer die Desorganisation in Frankreich kennt, wer weiß, daß Frankreich nicht ein Land ist, wo Disziplin herrscht, sondern in dem das, was Paris befiehlt, der Kommandant in Lyon noch lange nicht ausführt, der weiß, was vorkommen kann. Daher ist es auch um manches Lager gut bestellt, in dem der Kommandant sich dessen erinnert, daß viel mehr Franzosen in Deutschland sind, als umgekehrt, aber manchmal ist der Kommandant auch anders geartet.

Über die allgemeinen Eindrücke will ich einige kurze Streiflichter geben. Es ist mir aufgefallen bei Ausbruch des Krieges, daß man in Deutschland und deutsches Kulturgut gefaßt hat, wo es am schwächsten gerüstet war. Deutschland war militärisch glänzend gerüstet, wirtschaftlich ebenso glänzend; aber in einem Punkte war es nicht so gut organisiert, in der Verteidigung seiner Kulturgüter vor aller Welt. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, was geht uns das an, was das Ausland über uns denkt; wir brauchen nicht danach zu fragen; wir machen unsere Sache, und die ist gerecht und wird sich durchsetzen. Und ich muß sagen, es hat wohl noch niemals eine so gerechte Sache gegeben, wie Deutschland sie jetzt auskämpft. Aber es ist doch nicht so ganz bedeutungslos, wie man im Ausland denkt. Es ist immer gut, wenn ein Geschäft einen guten Kredit hat, und so ist es auch hier. Man hat versucht, von England und Frankreich aus, den moralischen Kredit zu untergraben, und man hat das in weitestgehender Weise zu Wege gebracht, weil die ausländische Presse nicht von Deutschland aus beeinflusst werden konnte, wie es von England und Frankreich aus geschehen ist.

Quers wurde ein Geschrei erhoben über die Verletzung der Neutralität von Belgien. Nun wohl! Eine Züricher Zeitung schrieb damals: „Wenn unser Schweizer Bundesrat ein ähnliches Teufelsmännchen gemacht hätte mit anderen Regierungen, wie Belgien, so müßten wir unseren Schweizer Bundesrat vor das höchste Gericht stellen wegen Landesverrats.“ In Wirklichkeit war für Deutschland höchste Pflicht, das zu tun, was es getan hat. Raum war der Neutralitätskränkel vorüber, als vor allem von Frankreich ausgehend die Sache mit Löwen kam. Ein bißchen lächerlich war es ja. Erst schrien sie nach dem Kriege und wenn er kommt, dann jammern sie. Krieg ohne Verstärkungen soll aber erst noch erlitten werden. Dann ging eine Zeitlang die Rede, daß Frankreich ganz unschuldig an diesem Krieg sei. Ich hatte Gelegenheit, mit Franzosen darüber zu sprechen. Ein Herr aus Marseille, großer Geschäftsmann dort, hat mich dringend, ihm als Neutraler meine Stellung zu sagen. Ich sagte ihm: „Nein, ich möchte das nicht tun.“ Er aber bat mich: „Wissen Sie, wir haben den Krieg nicht gewollt, wer ihn gewollt hat, ist Kaiser Wilhelm und seine Generale.“ Darauf sagte ich ihm: „Wer hat, so oft man zu euch kam, jedesmal den Frankfurter Vertrag mißachtet? Schauen Sie die Karte an: ist Elsaß-Lothringen nicht immer noch als französisch eingezeichnet? Wer hat den Russen 20 Milliarden geliehen? Die Jinsen davon, das sind die blutigen Taten dieses Krieges. Wenn jemand in Frankreich sagen wollte, sie sind unschuldig! Ja, die Bürger, aber die sind nach ihrer Staatsform verantwortlich für ihre Regierung.“ Nachher kam der andere große Kränkel der Beschickung von Reims. Ich selber habe in Bordeaux mit eigenen Augen gesehen, was auf der Kathedrale aufgebaut war: — Eine Funktion! Wenn man auf der Kathedrale Beobachtungsposten hat, was trotz dem Dementi des Kardinals der Fall gewesen ist, und hinter die Kirchen Kanonen stellt — und ich habe ein Bild, eine Karte, auf der hinter einer eckigen Kirche Kanonen aufgeführt waren, ein Bild von „harmlosen“ Franzosen gezeichnet. — So ist es doch selbstverständlich, daß man die Kirche beschließen muß. Wenn wir an derselben Stelle wären, dann gäbe es keine Kathedrale, die uns so wertvoll wäre, wie ein einziger unserer Soldaten, dem wir das Leben retten könnten!

Schließlich kam die Ungeheuerlichkeit über die deutschen Grausamkeiten. Wenn man den Völkermärkte in Paris anblickt, wenn man die Begeisterung gesehen hat, mit der die Surfas bewillkommene werden als höchste Kulturträger, das Gefindel von Marokkanern, und dann die atrocities allerhandes liest, dann muß man sich wundern, wo der Geist der Wahrheit geblieben ist. Schandaten der gemeinsten Art wurden den Deutschen vorgeworfen und wenn man nachprüft, dann hört man immer, es sei in einem anderen Ort gewesen. Ich habe mich oft ge-

wundert, daß man von deutscher Seite diesem Nachrichtenschwindel nicht entgegengetreten ist.

Wie dem auch sei: Ich muß der französischen Regierung den wohlüberlegten Vorschlag machen, daß sie diese Artikel nur veröffentlicht, um das Volk aufzuklären und ihm das gegen Deutschland einzunehmen. Um die Neutralen heranzubekommen, werden die schauerlichsten Redungen erfunden. „Babel in Flammen“, von den Deutschen angezündet. „Ein schönes Morgens sehe ich auf der Straße den „Matin“, darin waren zwei deutsche Briefmarken abgedruckt und darauf stand in deutscher Schrift:

Schweiz,

darunter:

Wilhelm präpariert Annexionen,

und ein Artikel, diese Briefmarken seien schon vor Kriegsbeginn gedruckt gewesen; so genau habe Deutschland den Krieg inszeniert, sogar solche Briefmarken habe es vorbereitet.

Die Seele des französischen Volkes weist merkwürdige Wandlungen auf. Als man feinerzeit noch unter dem Eindruck des Joffre'schen Befehls zur Offensive stand, da war alles helle Begeisterung. Aber der Franzose einige große Worte, dann ist er schon hingerissen. In geographischer Beziehung ist er völlig naiv. Er dachte sich Soissons ganz weit weg, und als die ersten Flüchtlinge kamen, da fragten sie sich ganz erstaunt, ob die wirklich von Soissons kämen. Da eröffnete man auf dem Boulevard des Italiens ein Lager. Aber „tout va bien“, sie hofften, die Russen kämen nach Berlin. Es ist ja nicht dort wie in Deutschland, wo auch die ausländischen Brechimmen mitgeteilt werden, höchstens einmal eine englische Nachricht, oder der „Corriere“, der nicht immer ganz deutschfreundlich ist. Man las und sah in den Blättern Abbildungen von Russen, die in der Nähe von Berlin herumlaufen. Von der Schlacht von Tannenberg, der größten der Weltgeschichte, hat das französische Volk nichts erfahren. Nur langsam hat sich durch Reisende etwas in der französischen Bevölkerung ausgebreitet, derart, daß sie auf die Karte hindeuten und meinen, da oben sei eine große Schlacht gewesen.

Jetzt aber macht sich im französischen Volke eine tiefe Mißstimmung geltend, die noch nicht an die Oberfläche dringt, weil die Zensur zu stark ist. Bekanntlich genießt das französische Volk am allerwenigsten Freiheit, wenn es noch so sehr darüber schreit. Diese Mißstimmung fähert nun in die untersten Klassen aus folgenden Gründen: Sie bekommen von ihrem Kriegsministerium bis heute noch keine Beschlüsse. Die letzten Verlustlisten stammen aus dem Anfang September; darauf stand: „Unsere Heeren“, aber es waren nur vereinzelte Namen. Daher machen sich auch einzelne Blätter ein Geschäft daraus, Verlustlisten aus privaten Mitteilungen zu geben. Die Spitäler sind nach außen nicht gekennzeichnet, die großen Hotels auf den champs Elysees sind nichts als große Spitäler. Und man rechnet mit 400 000 Gefangenen in Frankreich. Nun sind viele Familien in Frankreich, die dem Sohne, den sie im Felde glauben, Sachen schicken. Die Sachen kommen nicht zurück, es darf nichts bekannt werden; nur später vielleicht nach Wochen kommt eine Karte mit dem Vermerk zurück: der Abschat ist leider gefallen. Die Ungewissheit konnte niedergehalten werden; die Erbitterung jetzt aber, da sich die Disziplin lockert, läßt sich nicht mehr niedergehen.

Das andere Besetzungsmoment ist das Flüchtlingsswesen. In Paris sind in diesen Tagen über 200 000 belgische und französische Flüchtlinge, die nichts tun können, denn Arbeit fehlt, und vom Staate unterhalten werden müssen. Auch ist der Franzose nicht im Stande, in dieser Zeit geordnete Arbeit zu leisten; er ist zu nervös. Das hat der Engländer ausgenutzt. Der Engländer ist heute der große Geschäftsmann, nicht nur mit dem Export und Import seiner Handelschiffe, er hat auch innerhalb des Landes die großen kaufmännischen Angelegenheiten in die Hand genommen. Sogar Detailgeschäfte in Bordeaux und Paris sind in englischen Händen und der Franzose hat das Nachsehen. Außerdem ist der Kohlenmangel bedenklich in Frankreich. Ich habe im Hotel beobachtet, daß es nicht geheizt war. Einzelnen besseren Gästen hat man so eine Art Erdbrenner gegeben, sonst war alles kalt. Und die Flüchtlinge, die in den kalten Räumen sich aufhalten mußten, treiben sich auf den Straßen umher und sprechen nicht gerade freundlich über ihr Schicksal. Es sollen 1—1½ Millionen Flüchtlinge sein, die durch ganz Frankreich bis in den Süden ziehen. Sollte es den Deutschen gelingen, die Mauer noch etwas weiter vorwärts zu schieben und noch mehr Bevölkerung vor sich her zu drängen und nach dem Süden zu treiben, dann bin ich der Überzeugung, bricht das französische Volk zusammen.

Dazu kommt ein großes Friedensbedürfnis infolge der vielen Verluste, die dadurch entstehen, daß viele Soldaten den Stellungskampf nicht aushalten. Der Franzose ist eben körperlich nicht, das, was der Deutsche ist. Also Mühsam und schweißtreibende Nachkämpfe. Die weitestgehenden Franzosen sehen es doch eben ein, daß es so nicht weitergeht; es bedeutet ihnen etwas, daß die Engländer z. B. die Kaufhäuser in Marseille und Calais auf 6 Jahre gemietet haben. Zudem vertritt sich der französische Charakter nicht sehr gut mit dem englischen. Der Franzose liebt es nicht sonderlich, wenn der Engländer durch die Straßen geht, Ellenbogen auseinander, wenn er sich in den Cafés breit macht; er kann gegenwärtig nur nichts sagen. Diese innere Demoralisierung wird nicht öffentlich in die Erscheinung treten, wenn ihnen demnächst ein kleinerer oder größerer Erfolg beschieden sein sollte, aber sie wird zur Revolution führen, wenn weitere Niederlagen folgen.

Noch eins. Es gibt eine Partei, die in aller Stille dem Verlauf aufsteht; das ist die aristokratische Partei, die mit der Regierung nicht einverstanden ist, und ich muß sagen, aus guten Gründen. Wenn man das Uhrwerk der Republik von innen sieht, dann ist es nicht sehr sauber. Ich hatte Gelegenheit, mit Vertretern dieser Kreise zu reden. Und da sagte mir einer ganz offen: „Und gefällt es nicht, il nous faut un Chef, le roi Albert.“ Man nennt ihn jetzt Albert le Grand; es ist sogar ein Theater eröffnet worden unter diesem Namen, man überreichte ihm einen wunderbaren goldenen Ehrenfabel. Ich fragte, warum man plötzlich den König Albert so verehrt und man sagte mir: „Weil er für uns geschossen hat.“ Und auf einem Bilde sah man ihn wirklich in einem Schützengraben stehend und auf die deutschen Soldaten schießend. Man kann darüber streiten und ich begreife sehr wohl, daß man als König seinem Volk in jede Not und jedes Elend folgt, aber es ist doch ein eigener Geschmack, im Schützengraben zu stehen und auf sein eigenes Fleisch und Blut zu schießen. Er ist doch schließlich Deutscher, Koburger. Im Stillen denke ich: den König gönne ich den Franzosen.

Noch tiefer wirkt aber die moralische Zerrüttung, und ich habe die schwersten Bedenken für die Zukunft Frankreichs. Das wunderbare Große, das in Deutschland jeden mit Bewunderung erfüllt, wie sich der Militarismus als ein Volk in Waffen zeigt, das kennt man in Frankreich nicht. Ich habe 100 Kilometer vom Feind in den offenen Eingriedhallen eine ganze Anzahl jener Herren gesehen, die man die Bräuber nennt und die sich ganz vergnügt mit bekannter Gesellschaft aus Paris herumtreiben. Da singt einer, was es doch für eine Marter für die Frau der Soldaten sei, in Paris umherzuwandern und keinen richtigen Mann mehr zu finden. Das alles ist so morisch, und keiner denkt daran, daß es in diesem Kriege um die ganze Ehre geht, alle rufen Beifall, niemand protestiert. Und ich meine, daß Deutschland schon aus Reinlichkeitsgründen besser täte, mit diesem abwärtsleitenden Volk möglichst wenig zu tun zu haben.

Dazu kommt der Haß, der systematisch gegen Deutschland hervorgerufen wurde. Ich sah Postkarten und Zeichnungen der allerersten Künstler Frankreichs. Ich muß sagen, es hat in der ganzen Weltgeschichte noch nichts Widerwärtigeres gegeben! Deutsche Wehrmänner, auf ihren Säbeln und Dolmetschen

Kindertöchter; die Germania über Kinderleichen hinwegschreitend. Kaiser Wilhelm, ein Glas Blut in der Hand und darüber: „Morgens trunke“, und darunter: aber frisch dampfendes Kinderblut. Deutsche Krankenschwestern, die französischen Verwundeten die Augen aufkrachen; Krankenträger mit dem roten Kreuz, die Maschinenabwehr bergen; von den Verirrungen geschlechtlicher Natur nicht zu reden, und sie waren arg. Noch schauerlicher aber war es, daß diese Bilder auf dem Weihnachtsmarkt in Gebärdensprache für Kinder umgearbeitet auftauchten. Schon in die Kinderherzen wird so der Haß gepflanzt, und schon deshalb ist es unmöglich, in nahe Beziehung mit dieser Nation zu treten, wie vielleicht einige noch glauben. Ein Kaisertheater, das die ganze kaiserliche Familie nach einander köpft, derartig, daß das Blut wirklich herunterläuft: Das ist französische Kultur. Und daneben sieht man, wie sich heute tausende und abertausende von Mädchen wehnen nicht an die französischen Soldaten, sondern in der schamlosen Weise an die schwarze Rasse. Niemand regt sich auf der Straße und in den Cafés mehr auf, wenn man solchen schwarzen Kerl sieht, mit 2—3 weißen Frauen um sich herum. Das sind Dinge, die auf die ganze Zukunft des französischen Volkes bedenkliche Schatten werfen. Es ist klar, daß die moralische Kraft gebrochen ist und nur durch die Kraft der Engländer aufrecht erhalten wird. Die wirtschaftliche Kraft ist lange gebrochen und das Ansehen ist auch nicht mehr weit her. Wenn in der Zeitung „Illustration“ genau beschrieben ist, wo die Japaner herkommen, welche Städte sie besetzen sollen usw., da ist es kindisch, wenn Frankreich sich rühmt, die Kultur Europas zu verteidigen zu wollen. W. T. B.

England an seinem Lebensnerv getroffen

Der Untergang der „Lusitania“ hat zu einer Erscheinung geführt, die im englischen Wirtschaftsleben unerhört ist. Nachdem die „Times“ seit dem Ereignis ihre Berichterstattung über den Frachtenmarkt eingestellt hatten, bringt ihre Nummer vom 11. Mai die Nachricht, daß das Frachtgeschäft am Tage vorher zu einem vollkommenen Stillstand gekommen sei. Die Frachtdörse habe sich nur damit beschäftigt, alle deutschen, österreichischen und türkischen Mitglieder auszuschließen. Die Nachfrage sei so ausnahmsweise gering gewesen, daß sie keinerlei Klarheit über die erreichbaren Raten habe auskommen lassen, und die Reederei hätten es deshalb vorgezogen, ein oder zwei Tage zu warten. So sei kein Geschäft zustande gekommen. Ebenso sei es im Kohlenausfuhrgeschäft gewesen. Der Handel habe nicht mehr gewußt, wie die Dinge stünden, so sei das Geschäft gänzlich zum Erliegen gekommen.

Am 11. Mai hat dann das Geschäft in ganz geringfügigem Umfange wieder begonnen, wenigstens insoweit, daß wieder Angebote zustande gekommen sind; zu Abschlüssen gelangte man jedoch noch nicht.

Die außerordentlichen Erfolge, die der Unterseebootskrieg in der letzten Woche aufzuweisen hatte, insbesondere der Verlust der „Lusitania“, haben offenbar das Gefühl der Sicherheit, das die englischen Schiffsahrtskreise trotz der enormen Erhöhung der Frachtraten zur Schau zu tragen sich bemühten, völlig gebrochen. Dabei schreibt sich die ungeheure Aufregung, die in dem Verlangen gipfelt, alle, auch die naturalisierten Deutschen, die sich in England aufhalten, zu internieren. Der Mann auf der Straße, in London ebenso wie in Liverpool, plündert deutsche Läden und Geschäfte, die Börsen schließen die Angehörigen der Zentralmächte aus; das Parlament verlangt die schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen. Alles beweist, daß England sich jetzt an seinem Lebensnerv getroffen fühlt. Besser konnte die Verurteilung und Wirksamkeit der Mittel, die Deutschland zur Abwehr des englischen Hungerungsplanes ergreifen hat, nicht erwiesen werden.

Große Not in Montenegro

Beunruhigende Nachrichten kommen dem „Giornale d'Italia“ vom 11. Mai aus Montenegro zu. Das Elend ist dort grenzenlos. Es gibt kein Getreide mehr. Das Volk leidet von Gras. Die aus England und Frankreich kommenden Lebensmittel reichen nicht aus, zumal im Hafenort Medua anhaltend Diebstähle stattfinden. Auch fangen österreichische Torpedoboote manche Ladung ab. Ferner fehlt es in Montenegro an Geld. Kein Kaufmann will die vom König aus gegebenen Schatzscheine annehmen, die Zwangskurs haben und außerhalb des Landes wertlos sind. Der Ernst der Lage wird noch dadurch erhöht, daß die Regierung auch zahlreiche österreichische Flüchtlinge und die Bevölkerung einiger zu Beginn des Krieges besetzter Grenzorte miternähren muß.

Namenhafte russische Kriegsführung

W. T. B. Berlin, 15. Mai. In den immer wiederholten Versicherungen des russischen Generalstabes, daß die russische Armee keine Niederlagen erleide, und die Russen sich keine Kriegsverfehlungen zu schulden kommen ließen, bildet der folgende Brief eines russischen Soldaten, der in die Hände der Oesterreicher fiel, einen bereiten Kommentar. Schreiber des Briefes ist der russische Landsturminfanterist M. Reizin beim Rüdlaßbataillon des 8. Armeekorps. Der Brief ist (Zedlbock 106) unter dem 10. Febr. 1915 (a. St.) an Moses Gullik in Jurkow (Gow. Bessarabien) gerichtet. In dem Briefe heißt es:

„Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. M. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Armeeführers. Innerhalb drei Stunden 865 Mann gefallen, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Da fange ich das denken, wenn von 4000 Leuten kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war derart aufgebracht, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Das geschieht bei uns sehr oft.“

Dieser russische Armeeführer, der in seiner kühnen Weise über die erlittene Niederlage wehrlos Gefangene niederstößt, läßt, ist der typische Vertreter jener russischen Kriegspartei, die Russland in den Krieg hinein gebohrt hat und jetzt die Führung des Heeres in Händen hat. Bei Truppen aber, die solche Fährten aufweisen, kann es nicht überraschen, wenn die schlechten Elemente in der Mannschaft Schändlichkeiten aller Art begehen.

Ein zweiter Winterfeldzug ins Auge gefaßt

W. T. B. Manchester, 16. Mai. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian ist in der Lage zu erklären, daß das Kriegsamt einen zweiten Winterfeldzug ins Auge faßt. Der Verlauf des Krieges zwingt zu der Annahme, daß er im Herbst kaum beendet sein werde. Die Militärbehörden seien zu einem zweiten Winterfeldzug entschlossen.

Westdeutsche Truppen am Danajeh

Die deutschen Regimenter, die einen Abschnitt der Danajehfront ausmachen, haben sich in den Kämpfen nördlich von Tarnob ganz hervorragend geschlagen. Ihre Mannschaften sind in Westdeutschland zu Hause, und an der Gründlichkeit und Festigkeit an der verblüffend sachgemäßen Anlage ihrer Stellungen am Danajeh erkennt man sofort die Mitarbeit von Leuten, die sich um Stollenbau und unterirdischen Verkehr verstehen. Die Stellungen waren eine Festung unter der Erde, schwer gedeckt, mit kleinen seitlichen Schanzen versehen, die auch Planenfeuer gestatteten. Neben dies führten bis hinaus zu den Dörfern regelmäßig tiefe Tunnel, die, abgesehen von ihrer Sicherheit gegen einseitige Beschüsse, eine sorgfältige, saubere Bretterwandverschalung zeigten. Vier hatten die Westdeutschen durch vier Monate im schwachen Winter hinter ihren Drahtverbauen gebaut. Die Stände des Winterfeldzugs am 5. Mai. Ebdlich von den Deutschen hatten die Kaiserjäger die drei beherrschenden Höhen der russischen Front an Wänten gebracht. Die Deutschen markierten nacheinander in märchenlos, ohne daß der Feind sich stellen zu wollen schien, — war auch hier in vollem Rückzug, bei Nachtgeschehen erfolgte dann der Zusammenstoß. Der erste deutsche Ansturm gegen die russischen Gräben drang ebenso wenig durch wie jener erste Sturm der Kaiserjäger weiter südlich. Unsere Truppen ließen nicht nach. Im Sturm wurde wiederholt. Die Russen hatten ihre Stellungen, wo es nur irgend ging, an Häuserreihen sehr geschickt angelegt.

Darauf antwortete der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten unterm 8. Mai 1910 wie folgt:
Auf meine Anfrage hat der Herr Kriegsminister bereits vor längerer Zeit die zuständigen Militärbehörden beauftragt, an die Kranken und Verwundeten in den Militär-Lazaretten in erster Linie deutsche Weine — auch Weißweine — zu verabreichen, und diese Weine angemessen zu bezahlen. Die Herren Regierungspräsidenten der Weinbauregionen sind ersucht worden, den Vertretern des Weinbaues und Weinhandels bekannt zu geben, daß Angebote auf Lieferung deutscher Weine für Militär-Lazarette an die stellvertretenden Regiments-Intendanturen zu richten sind, denen die Weinbeschaffung obliegt.

Aus Wiesbaden

Vorläufig keine Preisherabsetzung

Nachdem die Kriegsgewerkegesellschaft vom 15. d. M. ab die Weine herabgesetzt hat, wird diese Ermäßigung, wie sich aus zahlreichen Aufträgen ergibt, auch bei der Weinabgabe, durch die Gemeinden erwartet. Die Gemeinden sind aber, nach einer Auslassung des Berliner Magistrats, wenigstens zu einer Herabsetzung des Preises noch nicht in der Lage, da sie zunächst noch die teurer eingekauften Weine abgeben müssen.

Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt

Der Bundesrat hat am 17. Mai eine Verordnung über die Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn, Gehalt und sonstigen Ansprüchen erlassen. Dabei handelt es sich nur um eine vorläufige für die Dauer der Kriegszeitung gedachte Maßregel. Für die endgültige Regelung soll nur der 1500 Mark-Beitrag und gegebenenfalls auch die Aufrechnungsfrage der umfassenden Reform vorbehalten bleiben. Die neue Verordnung bestimmt, daß anstelle der für die Pfändbarkeit bisher maßgebenden Summe von 1500 Mark die Summe von 3000 Mark tritt. Dies hat ohne weiteres zur Folge, daß in gleicher Weise die Aufrechnung sowie die Abtretung und Pfändung solcher Ansprüche beschränkt ist.

Scharfschießen

Im Rabengrund findet am 19. und 20. Mai geschäftsmäßiges Scharfschießen statt.

Schützengräben

Mit der Anlage der Schützengräben auf dem Gelände an der Kaiserstraße-Kaiser Wilhelm-Ring ist heute begonnen worden. Die Planiere von der Kaiserstraße an der Kaiserbrücke bei Mainz werden die Arbeiten so fördern, daß an den Freitagstagen die Anlagen fertig gestellt sind und sie vom Publikum besichtigt werden können. Der Obolus, der für die Befestigung erhoben wird, kommt dem „Roten Kreuz“ zugute. — (Der Schützengraben — als geliebte Sehenswürdigkeit!) Mit dieser neuesten Attraktion, die man hier dem Publikum vorführen will, können wir uns nicht befremden. Wir selbst besäßen vor dem Schützengraben eine heilige Scheu, weil er für viele von unseren Brüdern der Ort geworden ist, wo sie ihr junges Leben für uns aufgeopfert haben. Was soll hier der Schützengraben? Die Reugierde unserer Damen befriedigen? Wer von den Männern verlangen danach trägt im Schützengraben wandeln zu können, der möge seine Schritte nach dem Bezirkskommando lenken und sich dort als Freiwilliger für den Schützengraben an der Front melden. Dort hat es Sinn, Interesse für unsere militärischen Verteilungsgraben zu zeigen. — Das wenige Eintrittsgeld, das für die Befestigung der Gräben eingenommen wird, sollte nicht Veranlassung sein, den Schützengraben zu profanisieren.)

Muß sich ein Soldat operieren lassen

Nach dem „B. L.“ wurde ein Soldat vom Kriegsgericht wegen ungebührlicher Behördensverweigerung zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich geweigert haben sollte, sich einer vom Stabsarzt angedachten Operation zu unterwerfen. Wie nachträglich bekannt wurde, hatte es sich in diesem Falle gar nicht um eine „erhebliche, chirurgische Operation“, sondern lediglich um die Entfernung einer Wunde gehandelt, die unter dem Namen der Soldat, dessen Dienstbrauchbarkeit dadurch beeinträchtigt wurde, war demnach verpflichtet, dem Befehle des zuständigen Sanitätsarztes Folge zu leisten, denn es lag hier ein „Befehl in Dienstfachen“ vor. Das Weichmühtigkeitsgericht hat die folgenden beachtenswerten Gründe angeführt: „Die Pflicht des Soldaten sich einem ärztlichen Eingriff zu unterwerfen, der die Wiederherstellung seiner Dienstbrauchbarkeit bezweckt, ergibt sich aus der Dienstpflicht des Soldaten. Anordnungen eines Sanitätsarztes, die die Wiederherstellung der Dienstbrauchbarkeit der in seiner Behandlung befindlichen Mannschaften betreffen, sind für ihn ein besonderes Gebot oder Verbot enthalten. Befehle in Dienstfachen. Eine Ausnahme besteht nur insofern, als der Befehl zu einer erheblichen Operation ohne Einwilligung des Kranken ein objektives rechtswidriges ist. Der Ungehorsam gegen einen solchen Befehl ist nicht strafbar.“ Im übrigen wird daran erinnert, daß das Recht, über seinen Körper frei zu verfügen, und die Duldung von fremden Eingriffen zu verweigern, schon durch das Gesetz beschränkt ist. (Verbot der Selbstverstümmelung, Kniefußst.) Der Militärtribunal schließt die Verfügung ein, die Maßnahmen zu bilden, die erforderlich sind, um den Soldaten zu einem brauchbaren Gliede des Heeres oder der Marine zu machen, also auch die Verpflichtung des Soldaten, die zur Wiederherstellung der Dienstbrauchbarkeit erforderlichen ärztlichen Maßnahmen zu dulden.

Das Gefangenenerlager Forteresse de Blage

Die Abteilung 7 des Reichskomitees vom Roten Kreuz (Hilfe für kriegsgefangene Deutsche. Auskunft über Verwundete und Vermisste) wird in der nächsten Zeit an dieser Stelle fortlaufend Berichte über die Zustände in den französischen Gefangenenerlagern veröffentlichen. Als erster Bericht teilt sie uns über das Gefangenenerlager Forteresse de Blage folgendes mit: Im Februar ging ein Bericht über das Lager Blage durch die Presse, welcher von einem Berichterstatter der nordamerikanischen Presse, Herrn Max R. Finkle aus San Francisco, kam. Der Artikel hat wegen seiner krassen Schilderung große Erregung unter den Anhängern der Gefangenen verursacht. Der Ausbruch für deutsche Kriegsgefangene hat denselben bereits auf Grund der schriftlichen Berichte eines Vertrauensmannes in Blage richtiggestellt. Jetzt sind wir aber durch den Bericht eines aus Blage zurückgekehrten verwundeten Gefangenen in der Lage, ihn Punkt für Punkt zu kontrollieren und können erfreulicherweise feststellen, daß derselbe mancherlei Unrichtigkeiten enthalten hat. Unser Gewährsmann berichtet, daß die anfänglichen Zustände in Blage, wo die ersten Gefangenen im September eintrafen, unter aller Beschreibung schlecht waren, wie dieses ja schon häufig veröffentlicht ist. Die Verhältnisse haben sich aber seit etwa Dezember gebessert, so daß die Gefangenen es dort jetzt annehmen können, besonders wenn sie von der Heimat Liebesgaben und Geldsendungen erhalten. Das Essen ist besser geworden, reicht allerdings ohne Unterstützung aus der Heimat doch nicht aus. Die Meinung der Angehörigen, daß Bemerkungen in den Briefen der Gefangenen wie „es ging ihnen gut“ auf Zwang seitens der Franzosen zurückzuführen seien, ist durchaus irrig, die Gefangenen in Blage haben nie unter einem solchen Zwang gestanden und brauchen nichts zu schreiben, was sie nicht wollen. Pakete werden prompt und in geschlossenen Zuständen ausgehändigt, d. h. in der ursprünglichen Verpackung wie die Pakete abgepackt worden sind. Das Öffnen geschieht vor den Augen des französischen Korporals, der die Pakete zusammen mit einigen Deutschen ausliefert und wird der Inhalt dann erst untersucht. Ausgegeben wird alles, auch deutsche Bücher, Romane usw. und Unterhaltungsblätter, jedoch nicht Schmalz und Spirituosen. Natürlich kommen Pakete gelegentlich vermisst an und einige gehen überhaupt verloren. Geldsendungen werden ebenfalls ausgeliefert und stehen nicht in der Staatskasse. Es ist auch vorgekommen, daß Geldsendungen den Empfänger nicht oder mit Verzögerung erreicht haben, aber dieses sind Ausnahmen. Jedenfalls im Dezember erhielten die Gefangenen ebenfalls Pakete, die aber fast ausschließlich aus Deutschland als Liebesgaben kam. Die ärztliche Behandlung ist jetzt gut, anfangs war

sie bekanntlich sehr schlecht. Wie schon früher erwähnt, liegt die Leitung des Lagers, sowie des Geld- und Paketverkehrs und der Korrespondenz mit in den Händen deutscher Gefangener, die in gutem Einvernehmen mit den französischen Offizieren stehen, was ihnen naturgemäß von Vorteil ist.

Vermisste Kriegsgefangene

Von manchen unserer Heldengräber, die in den Verzeichnissen als „vermisst“ geführt werden, ist trotz aller Bemühungen der Angehörigen noch kein Lebenszeichen zu erhalten gewesen, jedoch sich in vielen Familien die Meinung festgesetzt hat, daß der Gefangene vielleicht schon längst tot ist. Diese Vermutung ist aber wenig begründet, denn es konnte festgestellt werden, daß leider für viele unserer in Feindeshand befindlichen Helden Schicksalsschicksale ereignet. Auf Umwegen konnte z. B. ermittelt werden, daß ein deutscher Gefangener sich in einem bestimmten französischen Lager befindet, daß es aber nicht möglich ist, ein direktes Lebenszeichen von ihm zu bekommen, obwohl der Soldat bis zu seiner Gefangenennahme sehr regelmäßig geschrieben hat. Manche dieser Soldaten befinden sich schon seit Oktober in französischen Lagern. Außerdem ist bekannt, daß in letzter Zeit noch Vermisste aus den August-Lagern in französischen Gefangenenerlagern aufgefunden worden sind, von denen bis dahin nie ein Lebenszeichen zu erhalten gewesen war. Es ist also nicht nötig, in solchen Fällen gleich den Tod des Vermissten anzunehmen, es scheint eben trotz aller beschwerlichen Gegenüberstellungen der briefliche Verkehr unserer Kriegsgefangenen Angehörigen in Frankreich mancherlei Beschränkungen zu unterliegen. Deutschland dagegen hält sich peinlich genau an die völkerrechtlichen Bestimmungen, in allen Gefangenenerlagern ist der Briefverkehr einheitlich geregelt. Danach dürfen die Gefangenen zweimal monatlich Briefe und außerdem allmählich eine Karte schreiben. Bei der großen Menge der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen ist im Interesse der Kontrolle die Beschränkung auf diese immerhin rechtliche Zahl notwendig, bei besonders dringlichen Umständen werden aber Ausnahmen ohne Schwierigkeiten zugelassen. Weitere Einschränkungen können dort notwendig werden, wo etwa gefährliche Seuchen eingeschleppt werden, um deren Weiterverbreitung zu verhindern. In solchen Fällen erteilt aber die Regierungsbefehlung trotzdem noch Auskunft.

Neuer Führer durch Wiesbadens Umgegend

Unter dem Titel: „50 Spaziergänge und Ausflüge in die nähere und weitere Umgegend der Residenzstadt Wiesbaden“ erschien soeben eine Sammlung von Vorschlägen für Ausflüge in die landschaftlich schönsten Teile der Umgegend unserer Badestadt. Das Schriftchen, welches von dem durch seine Schilderungen unserer engeren nassauischen Heimat bekannten, früheren Vorsitzenden des Rhein- und Taunus-Klub Dr. Laupus verfaßt und im Verlag von Wörth und Lanzel erschienen ist, enthält unter anderem Beschreibungen von Schwalbach und Schlangenbad, sowie eine neue Wald- und Begeisterung. Bei dem handlichen Format und dem billigen Preise von 50 Pfg. dürfte der Führer für den Fremden und Einheimischen ein willkommener Berater bei der Wahl von Ausflügen in die nähere und weitere Umgegend sein.

Berein nass. Land- und Forstwirte

Das Direktorium des Vereins der nass. Land- und Forstwirte beschloß, in diesem Jahre keine Generalversammlung nach Ausstellung abzuhalten.

Großes vaterländ. Wohltätigkeitskonzert im Kurhaus

Freitag, den 21. Mai, 8 Uhr abends, findet im Kurhaus ein großes Konzert zum Besten der erkrankten Krieger statt. Dies vaterländische Konzert geht vom Komitee des Roten Kreuzes aus. Da seit länger als einem halben Jahre keine vaterländische Veranstaltung in diesem Umfang in Wiesbaden gegeben wurde, ist es zu begrüßen, daß dem laut gewordenen Wunsch vieler Erfüllung wird. Aber doch ein Bedürfnis weiter Kreise aller Schichten der Bevölkerung nach solch einer Veranstaltung vor, dem nun Rechnung getragen wird. Es ist zu hoffen, daß der Besuch der Veranstaltung ein harter werden wird. Es ist das insbesondere auch deshalb von Nutzen zu wünschen, weil der Betrag den schwer Betroffenen zufließt, die das Augenlicht verloren in diesem heiligen Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes! Es sollte niemand hintanhinken, auch hier sein Scherlein beizutragen durch Besuch des Konzertes. Mitwirken im Konzerte werden außer dem verehrten Herrn Kurorchestra unter Leitung des Herrn Musikdirektors Schürich, als Solist der Kap. Hofopernsänger Herr Geisse-Winkel, ferner der Kap. Hofkapellmeister Herr Behrmann, Herr Organist Petersen, Herr Pianist Walter Fischer und der Männerchor der Sänger-Vereinigung Wiesbaden mit über 200 Stimmen. Wir schließen mit der herzlichsten Bitte: Kommt und helft! Die Zahl der Erkrankten ist groß!

Auszeichnung

Dem Hiesigsdirektor a. D. Sawahl in Wiesbaden wurde der Rote Meritorien vierter Klasse verliehen.

Konkursverfahren

Das Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Rechtsanwalts Armin Güll zu Wiesbaden ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Im Residenz-Theater-Projekt

wurde auf die neue Lage verschiedener Schauspieler und Schauspielerinnen das Urteil von der dritten Zivilkammer des Landgerichts im Sinne der gestellten Klagenurteile gesprochen. Darnach wird der besagte Direktor Rauch verpflichtet, den Klägern die in der Zeit vom Monat März bis Monat Mai zurückgehaltene Beiträge auszugeben oder entsprechende Sicherheiten zu stellen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Das Hauptinteresse der letzten Theaterwoche konzentrierte sich auf die zehnte Vorstellung des gesamten Kunstwerkes „Der Ring des Nibelungen“ — „Das Rheingold“, „Die Walküre“, „Siegfried“, „Götterdämmerung“ — von Richard Wagner unter Leitung Professor Franz Rannstedt. Er hat die verfügbaren Kräfte zu entsprechenden künstlerischen Werken zusammengefaßt und im gesanglichen und orchestralem Teil zu langgestreckter Dingen angeordnet. Gut abgestimmtes Zusammenspiel der Solisten und einheitliches Zusammenwirken von Bühne und Orchester ermöglichten wirkungs- und stimmungsvolle Aufführungen. „Siegfried“, eine liebliche „Freia“ und vornehmlich „Siegfried“, bildete mit E. F. Hammer („Vogel“, „Siegfried“, „Siegfried“), de Garmo („Botan“, „Wanderer“) die Hauptstücke des Ensembles neben Gabriele Englerth, deren „Freia“ und „Brünnhilde“ eine bekannte überlegene Leistung ist und die besonders in der einzigen Szene mit Botan, dem Angelpunkt des ganzen Nibelungen-Dramas, durch Würde und Hohen ausfiel. Die ganzen Aufführungen trugen auch im Symmetrischen die Merkmale sorgfältigster Vorbereitung und tiefsten Wagnerverständnisses. Die Ring-Vorstellungen waren gut besucht.

Residenz-Theater

Im Residenz-Theater ging am Samstagabend neu einstudiert das dreifache Lustspiel „Im bunten Rod“ von H. von Schönhan und Frhr. von Schlicht in Szene. Das Lustspiel, das mit lustigen Einfällen und Episoden nicht kargt und in dem die einzelnen Figuren mit einer trefflichen Präzision ausgearbeitet sind, hat, wenn es in guter Beleuchtung gebracht wurde, immer seine Zuhörer unterhalten. Wieviel mehr heute, wo alles „Im bunten Rod“ steht. Im Mittelpunkt der Handlung steht die reiche junge Witwe aus Amerika, die nur nach Europa gekommen ist, um die zwei schönsten Dinge, die es in der alten Welt gibt, zu genießen. Das ist: das Kolosseum in Rom im Mondschein zu bewundern und dann: sich von einem preussischen Leutnant den Hof machen zu lassen. Freilich würde sie es auch nicht übel finden, einen Mann von Adel in hoher Stellung zu heiraten, um an den Fürstentümern empfangen zu werden. Amüsant ist es nun, zu sehen, wie es einem preussischen Leutnant gelingt, die von ihm geliebte Frau den anderen Bewerbern abzurufen und für sich zu gewinnen. Die Frau Marberg (eine gute Bühnenfigur) gastierte in der Rolle der Missis Clarkson. Leider war ihr Spiel unnatürlich laut und heftig und sie verlor dadurch manches an ihrem sonst gutem Spiel. Sie hatte in Werner Holmann, der als Leutnant von Hohenberg, alle Vorteile seiner dankbaren Rolle auszunutzen verstand, einen vorstellbaren Partner. Der dritte Gast des Abends, Hans Bernhöft, brachte den Fabrikanten Biedebrecht zu grotesk und erinnerte mehr an den komischen Allien in der Operette. Gut

war Rudolf Bartsch als Einjähriger Biedebrecht, Rudolf Millner-Schönhan ein lebenswürdiger Divisions-Kommandeur, und Albert Jöle glaubhaft als Sergeant Krause. Reinhold Jäger charakterisierte trefflich den verpöhlten Major von Gollwitz. Margarethe Gläser sah als Offiziers-Widwe allezeit aus und wußte den frischen Ton, den ihre Rolle heischte, gelungen zu treffen. In kleineren Rollen sind Josef van Born als Köchin und Hermann Born als Major Christian lobend zu erwähnen. Das gut gefüllte Haus folgte dem lustigen Spiel auf der Bühne mit vielem Vergnügen und herzlichem Lachen triumphierte auf kurze Stunden über den Ernst der Zeit.

R. G. R.

Aufruf!

Im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber des Ostheeres bitten wir um Bade- und Desinfektionswagen für unsere Truppen. Schwer leiden unsere braven Truppen im Osten unter dem Mangel gewohnter Reinlichkeit und Körperpflege. Das wiegt umso schwerer bei der unvermeidlichen Ungezieferplage. Jede Gelegenheit zur Reinigung und Bekämpfung des Ungeziefers wird von ihnen mit größter Freude begrüßt und bietet ihnen ein Bollwerk mehr gegen den gefährlichsten Feind — gegen die Krankheiten des Landes. Im Westen fahren bereits Badesüge in die Nähe der Front. Im Osten ist das bei den wenigen, ohnehin schon stark belasteten Schienenwegen nicht durchführbar. Die Bereitstellung von Bade- und Desinfektionswagen für unser Heer ist daher eine Wohltat und ein hygienisches Erfordernis zugleich. Bestellt und davon, Bade- und Desinfektionswagen für unser Heer zu schaffen, wie sie neuerlich hergestellt werden, um auch auf ungünstigen Wegen mit Pferdekraft in die Nähe der kämpfenden Truppen geführt werden zu können. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen. Prinz Hans zu Hohenlohe-Öhringen, Wirklicher Geheimrat, Vorsitzender; Generalkonsul Eugen Landau, Berlin, Wilhelmstraße 70b, Schachmeister.

Bekanntmachung

Am 20. und 21. d. Mts. findet die Musterung und Aushebung derjenigen Militärpflichtigen statt, die in den Jahren 1895, 1894 und früher geboren sind und eine endgültige Entscheidung, bisher nicht erhalten haben. Vorladungen zu den Musterungsterminen werden den Militärpflichtigen noch persönlich zugehen.

Die Militärpflichtigen haben sich an den betreffenden Tagen pünktlich um 7.30 Uhr morgens im Saale des Hauses Goldgasse 4, in laubem Anzuge, mit reinem Hemde beiseite und sauber gewaschen, der Ersatzkommission vorzustellen.

Innerhalb und außerhalb des Musterungssalles haben die Militärpflichtigen während der Dauer des Geschäftes sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen und jede Störung des Geschäfts durch Trunkenheit, Unkeuschheit, unerlaubte Entfernung, unnützes Sprechen, sowie ähnliche Ungehörigkeiten zu vermeiden. Das Rauchen ist den Militärpflichtigen während der Abhaltung des Musterungs-Geschäftes verboten.

Unwiderrufliche gegen die Verordnung werden aus Grund des § 3 der Polizeiverordnung vom 27. Juli 1898 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund wird, sofern die betreffenden Militärpflichtigen nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, nach § 26 ab 7 der Verordnung vom 22. November 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Die Musterungsausschüsse und Vorladungen sind mitzubringen.

Wiesbaden, den 14. Mai 1910.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Wiesbaden (Stadtteil); von Schenk.

Briefkasten

J. M., E. Wir sind der Meinung, daß das Geschäft Erfolg hat; daselbe ist durch die dortige Bürgermeisterei weiterzugeben.

Aus dem Geschäftsleben

* Die Kotten kommen! Da heißt's aufpassen und rechtzeitig vorfragen! Das beste Kottenmittel ist „Globo“, das die Kotten tatsächlich tötet und nicht nur verschreckt! „Globo“ ist überall zu haben.

Letzte Nachrichten

Die amerikanische Note an Deutschland

Aus der umfangreichen Note, die der amerikanische Botschafter in Berlin dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten wegen des Dampfers „Lusitania“ hat zugehen lassen, seien einige Stellen mitgeteilt, die das ganze Schriftstück kennzeichnen. Von den zweifelhaften Bemerkungen über Deutschlands frühere Bemühungen für das Recht und die Menschlichkeit kann man sich abheben. Der Unterseebootkrieg wird jedenfalls zu diesem Verstoß Deutschlands in Gegensatz gestellt und die ungeschwächte Wahrung der Rechte amerikanischer Passagiere auf englischen Schiffen wird energisch gefordert. Weiter heißt es, die Regierung der Vereinigten Staaten wünsche infolgedessen mit einer äußersten Dringlichkeit die Aufmerksamkeit der kaiserlichen deutschen Regierung auf die Tatsache hinzuweisen, daß der Einwand gegen ihr jetziges Verhalten, den Handel ihrer Feinde anzugreifen, in der faktischen Unmöglichkeit liegt, Unterseeboote für die Vernichtung des Handels zu verwenden, ohne die Regeln der Neutralität, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu mißachten, die von der modernen Anschauung als gebietend angesehen werden. Es ist praktisch unmöglich für die Offiziere des Unterseebootes, ein Handelsdampfer auf See zu durchsuchen und seine Papiere und Ladung zu prüfen. Es ist für sie praktisch unmöglich, das Schiff als Prise zu nehmen, und wenn sie sich nicht der an Bord des Schiffes befindlichen Besatzung bemächtigen können, können sie es nicht versenken, ohne die Besatzung und alles, was sich an Bord befindet, Wind und Wellen in kleinen Schuppen preiszugeben. An anderer Stelle heißt es: Da die Regierung der Vereinigten Staaten seit langer Zeit den Charakter der kaiserlichen deutschen Regierung und die erhabenen Prinzipien der Billigkeit kennt, von denen sie in der Vergangenheit beeinflusst war, kann sie nicht glauben, daß die Kommandanten der Schiffe, die diese ungeheuerliche Handlung begangen haben, es getan haben, ohne sich getäuscht zu haben, über die von den deutschen Marinebehörden gegebenen Befehle. Sie vermutet, daß man vor allen Dingen an den Grenzen der praktischen Möglichkeiten dieser oder der ähnlichen Fälle erwartet, daß die Kommandanten der Schiffe, selbst die der Unterseeboote, nichts unternehmen, was das Leben der Nichtkombattanten, oder die Sicherheit der neutralen Schiffe in Gefahr bringt, selbst auf das Risiko hin, die Ausrüstung oder die Besatzung des in Frage stehenden Schiffes zu verlieren. Sie hofft mit Vertrauen, daß die deutsche Regierung die Handlungen, über die sich die Regierung der Vereinigten Staaten beklagt, mißbilligt, daß für die verursachten Schäden Genugtuung gegeben wird, soweit eine Genugtuung möglich ist, und diese geschätzt werden könne, und daß sofortige Maßnahmen getroffen werden, um die Missetat alles dessen zu verhindern.

Ausschluß der deutschen Ritter des Hosenbandordens

Auf Befehl des Königs Georg wurden das Banner des Hosenbandordens und die Insignien des Deutschen Kaisers und der sieben anderen ausgedienten Hosenbandritter aus der St. Georgskapelle im Schloß zu Windsor nebst ihren Hebeln, Helmen und Schwertern entfernt. Seit dem Jahre 1686 wurde kein Ritter des Hosenbandordens mehr ausgeschlossen.

**Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter
Schlachtviehmarkt vom 17. Mai 1915.**

Chfen.
 Polln., ausgemäht. höchst. Schlad-
 wertig, die noch n. gezogen haben
 (ungekocht)
 Polln., ausgemäht im Wit. n. 4-73

Junge fleischige n. ausgemäst. und
ältere ausgemästete
BRÜH. gemästete (g. u. gut gemäst. Alt.

3000, ausgepackt, 50 Stk. 24 Stk. 12 Stk.
 3000, ausgepackt, 50 Stk. 24 Stk. 12 Stk.
 3000, ausgepackt, 50 Stk. 24 Stk. 12 Stk.

Härsen und Röhre.
 Vollk. angem. Härs. b. Schlichter.
 Vollk. ausgemästete Röhre köchlen

Schlachtwerts bis zu 7 Jahren
 Keitere aufgem. Röhre u. wenig gut
 entwickelte jüng. Röhre u. Häfen
 Mäßig genährte Röhre und Häfen
 Gering genährte Röhre und Häfen

Räber.				
Doppellender, feinste Mast	—	—	—	—
Feinste Mastfälder	80	133	80—82	133—137
Mittlere Mast u. beste Sangfälder	75—77	125—128	78—80	128—133
Geringere Mast und gute Sangf.	67—79	112—117	71—76	119—128
Geringere Sangfälder	50—60	84—109	—	—
Schafe.				
Mastlamm u. jüngere Mastlamm	—	—	55	108—120
Geringere Mastlamm u. Schafe	—	—	—	—
Ältere Mast, geringere Mast,	—	—	—	—
und gut genährte junge Schafe	—	—	—	—
Nähst gedrehte Hammel u. Schafe	—	—	—	—
(Riesgeschaf)	—	—	—	—
Schweine.				
Paßl. bis zu 100 kg Lebendgew.	106—108	138—140	110—118	142—146
Paßl. über 100 kg Lebendgewicht	102—105	132—135	110—113	142—146
Paßl. über 125 kg Lebendgewicht	—	—	110—118	142—146
Fette über 150 kg Lebendgewicht	—	—	—	—
Fleischige unter 100 kg Lebendgew.	—	—	—	—
Unernte Samen u. geschnittene Ober	—	—	—	—

Nach dem Wiesbadener Schlachtwiehmarkt waren aufgetrieben:
 Ochsen 42, Küllen 21, Rinde und Häuten 232, Räber 629, Schweine 386.
 Schafe 23.

Im Marktverkauf: Vieh sehr lebhaftem Geschäft überall ausverkauft.
 Vorgezeichnete Schweine kosteten 145 M. Von den Schweinen
 wurden am 17. Mai 1915 verkauft: zum Preise von 135 M. 5 Stck.



8. Ziehung der 5. Klasse der 5. Preuss. (231. Regt. Preuss.) Klasse

(Wien 1. April bis 6. Juni 1915.) Was bei Herrn
Carl Stummacher in Stummacher's Verlag.

Was jede einzelne Nummer hat, steht gleich
und zwar in einer und der Selbst gleichen
Abteilungen I und II.

[illegible]

Katholischer Lehrerinnenverein.

„Das Marienheim in Vöppard veranstaltet am Mittwoch, den 26. Mai, eine

Kriegswallfahrt nach Bornhofen

Der Wallfahrer nimmt ihren Ausgang bei der Landungsbrücke in Camp 10 Uhr, vorm. 10.30 Uhr hl. Messe und Predigt in der Wallfahrtskirche, 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen, 3 Uhr sakramentalische Andacht, dann Rückkehr in Procession bis Camp. Rückfahrt nach Belieben mit Bahn oder Schiff. Die Teilnehmerinnen können auch in Vöppard, Camp oder Bornhofen übernachten. — Zur Teilnahme an der Wallfahrt sind alle Vereinsmitglieder herzlich eingeladen. Der Vorstand bietet um rechte zahlreiche Beteiligung und heilige Anmerkung bis zum 20. d. Mts. bei der Vorstehenden, Frä. H. Müller, Wiesbaden, Marienstraße 56.

Der Vorstand.

Sommer Drachen

Marktstr. 19

Ecke Grabenstr. 1

 **Sarg-Magazin**

Joseph Fink, Wienbaden,
Frankenstr. 14.

Telefon 2976. Telefon 2976

[illegible]

Großer Pfingst-Verkauf!

Mit diesem Verkauf ist der Kundschaft Gelegenheit geboten, den Haushalt zu den Festtagen billig zu ergänzen, Wirtschaften, Gasthöfe und Fremdenheime finden große Lagerposten zu besonders niedrigen Preisen.

1 Waggonladung

Steingut

aus den rühmlichst bekannten Fabriken
Villeroy & Boch:
Waschgarnituren, Schüsseln, Platten
Teller — Tassen.

1 Waggonladung

Steingut,

besonders billige Lagerposten einer
erstklassigen Fabrik:

Schüsseln, rund 45, 38, 30
Schüsseln, oval 28, 20, 18
Schüsseln, viereckig 40, 32, 25
Satz Schüsseln, dekor., 5 Stück 1.10
Obstteller (Majolika), 17 cm 20
Obstteller (Majolika), 26 cm 45
Obstschalen (Majolika) auf Fuss . 1.40
Spargelplatten 2.—

1 Waggon

Porzellan

echtes bayerisch's

6200 Tassen echt Porzellan
Kaffeetassen mit Untertassen 20, 15 Pf.
Kaffeetassen m. Untert., extra dick 25, 20 Pf.
Kaffeetassen m. Untertassen, m. Goldr. 20 Pf.
Teetassen mit Untertassen 25, 20 Pf.

8200 Teller echt Porzellan

Speiseteller, tief oder flach, glatte Form, 25 Pf.
Speiseteller, tief od. flach, feston Form, 30, 20 Pf.
Speiseteller, tief od. flach, extra dick, 30, 20 Pf.
Dessertteller, flach 20, 15 Pf.

Flischplatten, oval, echt Porzellan

25 30 34 38 42 45 cm

40 65 1.— 1.35 2.25 2.75

Flischplatten, oval, echt Porzellan, extra dick

29 31 33 35 42 50 cm

50 65 85 1.10 1.90 3.95

Schüsseln □ echtes Porzellan, 30, 20, 15 Pf.

Speise-Service echtes Porzellan, 950
mod. Form, 23teil.

1 Waggonladung

Pressglas

Teller 6, 5
Schüsseln 10, 8
Satz Schüsseln, 6 Stück im Satz 78
Wassergläser 8, 6
Butterdosen mit Deckel 25, 20
Käseglocken mit Teller 42
Bierbecher, glatt 8
Bierbecher mit Goldrand 10
Weingläser, Spezial-Kristall 20
6 Stück 95

Teebecher, glatt 9

Sturzflaschen 45, 25

Milchbecher mit Bildern 20

Bierbecher und Bierseidel

f. Wirtschaften, geeicht, besonders billig.

Ein Posten

Blumentöpfe

(Majolika)

Größe	I	II	III	IV	V	VI
	13	15	18	20	22	25 cm Durchm.
	35	50	75	95	1.50	2 M

Ein Posten

Blumenvasen

20	35	40	45	50 cm
20	35	55	65	95

Einkochgläser

Regina und Driburgla,
bewährte Marken, passen in jeden Ein-
kochapparat.

Kaufhaus A. Württemberg Wiesbaden

Fernsprecher 2001.

Neugasse Nr. 11.

Berlag von Hermann Rauch, Wiesbaden

Soldatenbriefe

von R. R. Hüfner, O.F.M., Marienthal (Hhg).

Zum Beilegen in die Feldpostsendungen.

Zu dem äußerst billigen Preise von 50 Pfennigen für 25 Stück und 15 M für 1000 Stück (auch gemischt), sind von dem bekannten Volksmissionar P. Raphael Hüfner Kriegsbrieftage erschienen und zwar sowohl für die Soldaten daheim und im Felde als auch für die Angehörigen zu Hause. In packender kräftiger Sprache, in echtem Soldatenstil werden höchst wichtige, praktische Gegenstände behandelt. „Helm ab zum Gebet“, „Im Quarier“, „Verwundet“, „Soldatenlied“, „Soldatenhumor“, „Am Kriegergrab“, „Der Soldatentod“, „Der Steg über den dritten Feind“, „Soldatenbrot“, „An die Mütter daheim“, „Kriegsarbeit der Jungfrau“, „Unsere Jünglinge zu Hause“, „Das Kind im Kriege“ usw. lauten die Titel der hochinteressanten Anreden.

Ihre Kriegsbrieftage sind das Beste, was mir von Kriegsliteratur bisher zu Gesicht kam; ich schmeichle nicht; es ist mir Ernst, schreibt ein höherer Militär von der Front bei Ypern.

Ihre Kriegsbrieftage sind ausgezeichnet, schreibt ein Seelforger von Köln.

Das ist Soldatenton wie ich ihn liebe! schreibt Herr Divis.-Pfarrer B. in P.

Die Kriegsbrieftage können von den Angehörigen ins Feld geschickt, aber auch von Seelforgern und Vereinsvorständen an die Gläubigen verteilt werden. Gerade die längere Dauer des Krieges läßt eine neue, besondere Ermunterung, Tröstung und Belehrung, wie sie in den Kriegsbriefen geboten wird, jetzt als sehr ratsam erscheinen. Bestellungen können gerichtet werden an die Firma Hermann Rauch in Wiesbaden, Friedrichstraße 30.



L. Schwenck
Spezialhaus für
Kinder-Strümpfe
Söckchen, Sweater
Sweater-Anzüge
Turn-Anzüge
Größte Auswahl. — Billige Preise
WIESBADEN
Mühlgasse 11—13.

Im Reichsanzeiger empfiehlt

der Kaiserliche Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde, Friedrich Büch zu Solms-Baruth, als freiwillige Gaben für Truppen und Sanitätsdienst neuerdings wiederum mit an erster Stelle Schokolade und Kakao als „sehr zeit besonders erwünscht.“ Wer dieser erneuten Aufforderung eifrig entspricht, hilft Deutschland siegen. Feldbrieftage vorrätig in der Reichsanstalt in Wiesbaden: Langgasse 48, Fernsprecher 2149; außerdem in den an Wappenschildern kenntlichen Verkaufsstellen der Herzoglich Schleswig-Holsteinischen Kasse-Verwaltung.

Schuhwaren

Knaben- und Mädchenstiefel 27—30 6.50, 5.50, 5.30, 5.10, 4.95, 4.75, 4.50, 4.30, 4.10, 3.95, 3.75, 3.50, 3.30, 3.10, 2.95, 2.75, 2.50, 2.30, 2.10, 1.95, 1.75, 1.50, 1.30, 1.10, 0.95, 0.75, 0.50, 0.30, 0.10.

Stiefelauswahl in Sandalen, Segeltuchschuhen, Poltschuhen u. Lasting-, Schnur- und Angschuhen.

Ruhn's Schuhgeschäfte Beltrichstr. 26, Bleichstr. 11
Telephon 6236.

Kinderstiefel, braun und schwarz, 22—24 4.50, 3.50, 2.50.

Kinderstiefel, braun und schwarz, 25—26 5.50, 4.30, 3.25.

Häbige Damen-Halbschuhe 8.50, 7.50, 6.50, 5.50, 4.95.

8.50, 7.50, 6.50, 5.50, 4.95.

25—26 5.50, 4.30, 3.25.

25—26 5.50, 4.30, 3.25.

25—26 5.50, 4.30, 3.25.

25—26 5.50, 4.30, 3.25.

25—26 5.50, 4.30, 3.25.

Drogerie Alexi

Michelsberg 9
Telephon 492

Ein Arbeitspferd

a. Kauf, gesucht. Andreas Maurer
Bleichstr. 4. St., Adolfsstraße 10.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Königliche Schauspiele

Dienstag, den 18. Mai 1915.

49. Vorstellung Abonnement D

Jedermann.

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Erneuert von Hugo von Hofmannsthal.

Hierauf:

V. Symphonie

in C-moll von Beethoven op. 67.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9.30 Uhr.

Residenz-Theater

Dienstag, den 18. Mai 1915.

Kammerspielsabend.

Die einsamen Brüder.

Eine sentimentale Komödie in 3 Akten von Ulrich Oesterfeld.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr.

Balkon-

schmuck

Fußstufen
Betonien
Begonien
Helleborus
usw.

Geranien in großer Auswahl
von 15 Pf. an bei

Blumen

Peuten

Moritzstr.

Gde. Adolfsstr.

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511

Telefon 6511